

Mehr Schaden durch den globalen Drogenkrieg als durch die Drogen

Autor(en): **Stirnemann, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **24 (1998)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr Schaden durch den globalen Drogenkrieg als durch die Drogen

Ob im Kleinbasel oder Kolumbien: das Drogenproblem wird immer akuter. Repressive Massnahmen wie die Auflösung von Megakartellen zeigen keine Wirkung. Es gilt, einen grundlegenden Kurswechsel in der Drogenpolitik einzuleiten.

PETER STIRNIMANN *

Spätsommer 98, Kleinbasel: im Kontext von territorialen Aufteilungskämpfen zwischen kosovo-albanischen und schwarzafrikanischen Dealerkreisen wird ein Schwarzer auf offener Strasse umgebracht. Hinter dieser Bluttat steckt die ganze Tragik und Problematik der aktuellen Drogenpolitik, welche unter dem Vorzeichen der Prohibition steht.

Teuer bezahltes Risiko

Bei jedem Geschäft gibt es Aufteilungskämpfe. Beim Drogenhandel laufen diese gewaltsam ab – nicht nur wegen fehlender Moral und Ethik bei den Akteuren, sondern weil sich dies strukturell vom illegalen Geschäft her ergibt. Die Illegalität schliesst den Rechtsweg bei Streit aus. Dass es beim Drogengeschäft zu Streit kommen kann, hat mit

den hohen Gewinnmargen zwischen 2500 und 3000 Prozent zu tun. Diese horrenden Bezahlung resultiert nicht aus dem Stoff, sondern aus dem Risiko der Illegalität.

Drogengewinne werden jährlich auf 300 bis 600 Milliarden Dollars geschätzt (vgl. Kasten).¹ Auf diesem Hintergrund wird klar, dass es auch beim Kleindrogenhandel um ansehnliche Summen gehen muss. Der Kleinbasler Territorialstreit ist wohl auf die Expansionsbestrebungen von kosovo-albanischen Händlerringen zurückzuführen. Ein Teil dieser Drogengelder wird nämlich eingesetzt, um den aktuellen Krieg im Kosovo führen zu können. Studien zeigen, dass eine Mehrzahl regionaler Konflikte mit illegalen Drogengeldern finanziert werden.

Lässt sich die Gewalt kontrollieren?

Auf die Eskalation der Gewalt und dem neuen Auftauchen von offenen Drogenszenen im Kleinbasel reagierte die Polizei mit verstärkter Präsenz, was eine gewisse Entspannung für die BewohnerInnen mit sich brachte. Wie lange, bleibt abzuwarten. Bei einem Quartierrundgang für QuartierpolitikerInnen und das Gewerbe² erklärte der Sicherheitschef Basels zwar selbstbewusst, dass man diese offenen Sze-

nen kontrollieren und die organisierte Kriminalität zerschlagen werde.

Hat man die gleichen Töne nicht schon vor Jahren vernommen, als damals die offene Szene am Rheinufer zerschlagen wurde. Wird da nicht mit uneinlösbaren Versprechen operiert, welche die Grössendimension des Problems völlig falsch einschätzen? Ich verfolge seit Jahren die drogenpolitischen Vorgänge nicht nur im Kleinbasel, sondern auch in Lateinamerika, ganz speziell in Kolumbien. Aufgrund meiner Beobachtungen und Erkenntnisse glaube ich nicht mehr an mittelfristig wirksame Repressionsmassnahmen in der Drogenfrage. Nur eine kontrollierte Legalisierung aller Drogen, wie sie beispielsweise die DroLeg-Initiative vorschlägt, wird das gigantische Drogenproblem eindämmen können.

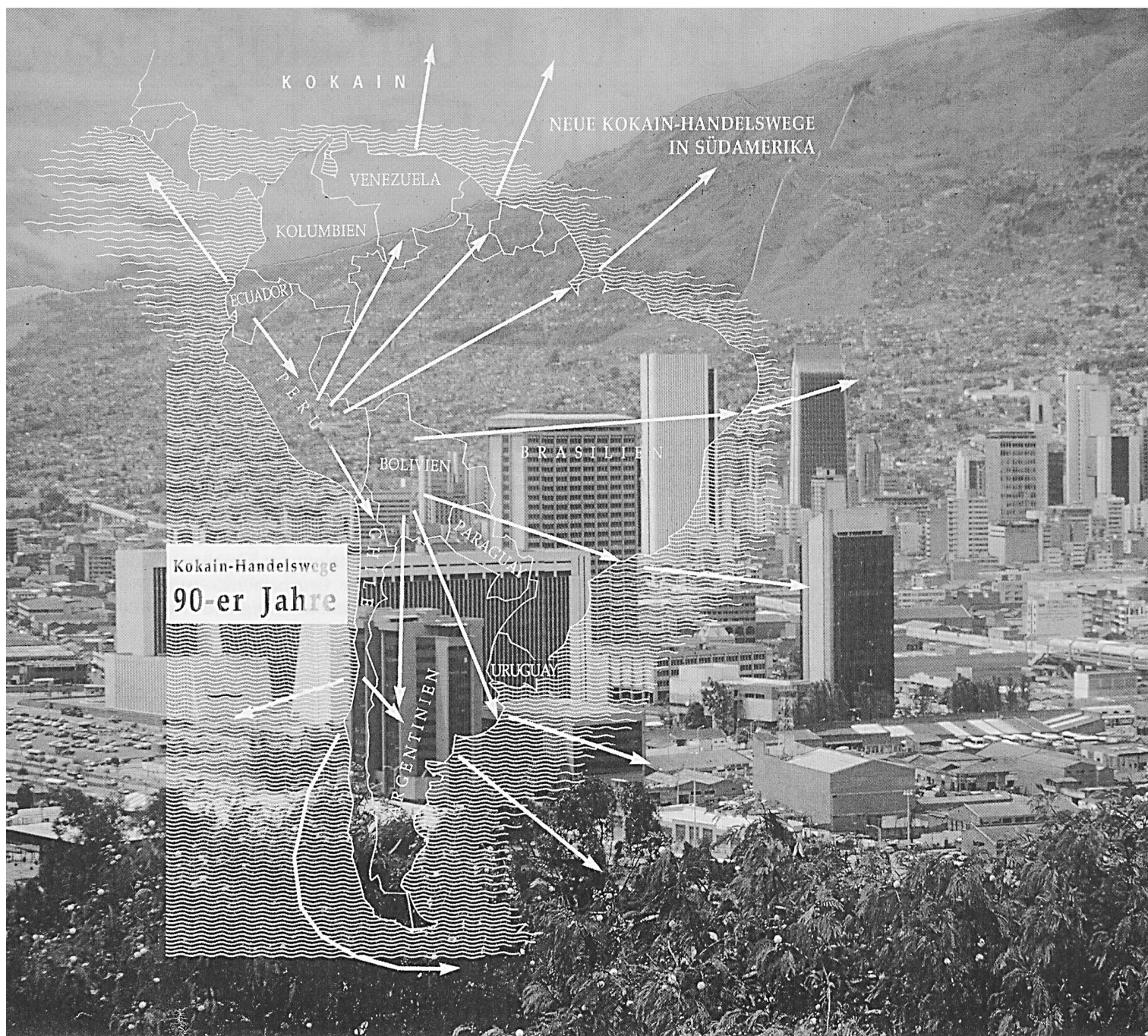
Drogen-Brennpunkt Kolumbien

Die wirklichen Drogenprobleme aber spielen sich nicht im Kleinbasel ab, sondern in denjenigen Ländern, in denen die Produktion beheimatet ist – z.B. in Kolumbien. Diese Zusammenhänge sind vielen unbekannt. Auch in Kolumbien werden nach sogenannten erfolgreichen Aktionen gegen die organisierte Kriminalität, hohe Töne angeschlagen. Nehmen wir die Zerschlagungen der Megakartelle von

DROGENGEWINNE IM VERGLEICH

- 600 Milliarden US\$ sind ungefähr gleichviel wie General Motors, Ford, Shell und Exxon 1996 umsetzten
 - 600 Milliarden US\$ sind ungefähr gleichviel wie die USA jährlich exportieren
 - 600 Milliarden US\$ sind ungefähr gleichviel wie die Netto-Auslandsschuld von Asien beträgt.
 - 300 Milliarden US\$ setzt jährlich die Pharmaindustrie weltweit um.
 - 300 Milliarden US\$ mussten 1996 die Entwicklungsländer an Schuldendienstzahlungen (Zinsen, Tilgung) berappen
 - 60 Milliarden US\$ macht die öffentliche Entwicklungshilfe aller Industriestaaten aus
 - 22 Milliarden US\$ Umsatz erwartet Novartis, der weltgrösste Agromulti für 1998.
- (Daten: u.a. «Der Fischer Weltalmanach '98»)

* Peter Stirnimann, Spezialist für internationale Drogenpolitik. Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien; Präsident von ENCOD, Brüssel (European NGO-Council on Drugs&Development). Autor und Mitherausgeber des Buches: «B. Rütse, P. Stirnimann (Hg.), Drogen und Dritte Welt; Edition Exodus, Luzern 1997»



Medellín und Cali. Damit wurde nicht etwa die Drogenproduktion und der Handel in Kolumbien ausgeschaltet, sondern bloss zwei grosse Organisationsstrukturen zerschlagen. Die Zerschlagung war ein Misserfolg. Der Zerschlagungseffekt der Grossstruktur bewirkte, dass sofort kleinere Organisationseinheiten einsprangen. Diese kleinen, regionalisierten Kartelle sind um einiges schwieriger zu kontrollieren und zu fassen als die Megakartelle. Die Chance, das Problem mit polizeilich-militärischen Mitteln in den Griff zu bekommen, sind durch die

spektakulären Repressionserfolge selber gesunken, wie Joseph Miranda ein US-amerikanischer Militärspezialist feststellen musste!³ Auch auf die marktwirtschaftliche Dynamik hat diese Regionalisierung negative Auswirkungen: durch die grössere Anzahl von Anbietern entsteht eine Konkurrenzsituation. Dadurch sinken die Preise. Das strategische Ziel der Drogenrepression ist aber das Hochtreiben der Preise bis zu einem Punkt, an dem markttheoretisch niemand mehr bereit ist, Drogen zu kaufen. Dass diese Strategie bezüglich Drogen in der Praxis

scheitert, liegt daran, dass Drogen abhängig machen und Abhängige bereit sind, alles zu tun (Kriminalität, Prostitution), um zu ihrem Stoff zu kommen, koste er was er wolle.

Regenwaldzerstörung statt Angebotsreduktion

Ebenso kontraproduktive Konsequenzen haben die chemischen Zerstörungsaktionen von illegalen Drogen-Anpflanzungen aus der Luft. Der Einsatz von Pestiziden in der Anbaubekämpfung hat so schwere Umweltschäden

zur Folge, dass selbst der amerikanische Chemiemulti Dow Chemical Co. sein Pestizid «Tebuthiuron Spike 20P» nicht mehr für solche Aktionen in Kolumbien empfahl.⁴ Solche Anbauzerstörungsaktionen bleiben darüber hinaus ohne Erfolg, weil die zerstörten Hektaren sofort wieder durch Neuanbau kompensiert werden. Diesem sinnlosen Handeln fällt immer mehr Regenwald zum Opfer. Das kolumbianische Umweltministerium hat berechnet, dass seit 1984 bis heute über eine Million Hektaren Regenwald in diesem Land auf diese Weise zerstört wurden.⁵

Globalisierung verursacht Angebotsexplosion

Zur Widersprüchlichkeit von Repressionserfolgen kommt der soziale und wirtschaftliche Kontext, in welchen das Drogenproblem (Konsum, Handel und Produktion) zu einzuordnen ist. Seit dem Zusammenbruch des Realsozialismus Ende der 80er Jahre findet weltweit eine gigantische Umverteilung der Reichtümer von unten nach oben statt. Dieser Prozess wird noch durch neue Technologien beschleunigt und hat den sozialen Abstieg der Mittelschicht und die rapide Verarmung und Verelendung breiter Bevölkerungsschichten vor allem in der 3. Welt zur Folge. Eine Alternative, um den einmal erreichten Wohlstand aufrecht zu erhalten oder um überhaupt überleben zu können, bietet die illegale Wirtschaft – vor allem mit Drogen. In den Jahren von 1988 bis 1994 sind die Anbauflächen für illegale Anpflanzungen (Cannabis, Mohn, Koka) in Afrika, Asien und Lateinamerika – alles Regionen, welche durch die Globalisierung der Agrarmärkte tiefer denn je in eine Landwirtschaftskrise abgeschlittert sind – trotz der Drogenkriege um 250% angestiegen. Für Kolumbien liegt diese Ziffer bei 388%.⁶

Drogenökonomie verhindert nachhaltige Entwicklung

Die Drogenökonomie ist aber kein Modell für eine nachhaltige Entwicklung. Sie bringt bloss mehr Chaos, Gewalt und Korruption in diese Länder. Sie verschärft die bestehende soziale Kluft zwischen reich und arm. Zaghafte Boden- und Agrarreformen werden durch den Geldwaschdruck des Drogenhandels zunichte gemacht. Die Unsummen von illegalen Gewinnen werden durch Bodenkäufe reingewaschen. Diese Bodengegenreform läuft äusserst gewaltsam ab. Kleinbauern werden durch paramilitärische Banden von ihren Anwesen vertrieben und müssen als interne Flüchtlinge irgendwo im Land ein neues Zuhause suchen.

Kolumbiens interne Flüchtlinge werden nach offiziellen Angaben bereits auf rund 1,2 Mio Menschen beziffert. In gut 10 Jahren wurden in Kolumbien auf diese Weise mehr als 6 Millionen Hektaren fruchtbarsten Bodens in den Händen weniger Grossgrundbesitzer konzentriert. Die staatliche Agrarreform konnte dagegen in mehr als 35 Jahren nur 5,8 Millionen Hektaren Land verteilen.⁷

Bis 2008 eine Welt ohne Drogen?

Trotz all der oben erwähnten Erfahrungen und Zusammenhänge brachte es der UNO-Drogengipfel vom Juni 98 in New York einmal mehr zustande, feierlich zu beschliessen, durch eine weitere Verstärkung des Drogenkrieges bis ins Jahr 2008 eine drogenfreie Welt anzustreben. Gegen dieses Ansinnen hagelte es harsche Kritik durch eine Globalkoalition von NGOs und durch ein Komitee hochrangiger Persönlichkeiten wie George Shultz, Javier Perez de Cuellar, Mario Benedetti, George Soros, Bischof Casaldaliga und

vielen andern. Sie schreiben: «Wir glauben, dass der globale Drogenkrieg zur Zeit mehr Schaden anrichtet als die Drogen selber. Das Festhalten an der gängigen Politik führt nur zu mehr Drogenmissbrauch, stärkt die Drogenmärkte und Kriminellen und schafft mehr Krankheit und Leiden.» Die Gruppe ersucht Kofi Annan, den Generalsekretär der UNO, «einen wirklich offenen und ehrlichen Dialog bezüglich der Zukunft globaler Drogenkontrollmassnahmen zu initiieren, in welchem Angst, Vorurteile und straforientierte Verbotspolitik aufgegeben werden zugunsten der Vernunft, der Wissenschaft, der öffentlichen Gesundheit und der Menschenrechte.»⁸

1 In den offiziellen Unterlagen zum UNO-Drogengipfel im Juni 1998 wird von 400 Mia US-Dollars ausgegangen

2 Der Autor nahm an diesem Quartierrundgang teil

3 Joseph Miranda: War on Drugs: Military Perspectives and Problems, S.7; <http://drcnet.org/military/miranda.html>

4 vgl. The New York Times, June 20, 1998 «Colombia To Test Herbicide Against Coca Crops»

5 El País, Colombia, 4.6.98 «Cultivos ilícitos: se pierde la batalla»

6 vgl. Alain Labrousse, In den Ländern des Südens wird der Anbau von Drogen ausgeweitet, S. 48ff; in: B. Rütsche, P. Stirnimann, Drogen und Dritte Welt, Luzern 1997

7 vgl. «Kolumbien-Monatsbericht» 7/8-97: 35 Jahre Agrarreform in Kolumbien. Über die gewaltsamen Vertreibungsaktionen durch Paramilitärs informiert vierzehntäglich «Kolumbien-aktuell». Beide Publikationen werden von der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien, Postfach 100, 4007 Basel herausgegeben

8 vgl. Public Letter to Kofi Annan, June 1, 1998; <http://www.lindesmith.org>